

Blocher Eduard: Staatssprache und Muttersprache

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5-6 [i.e. 6] (1943-1944)**

Heft 5-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

»Jetzt wird vermutlich das *Oberengadin* das erste schriftdeutsch redende Gebiet der Schweiz werden« (leider gäng no nid! Red.).

Im 10. Bricht (1915) redt me vo de »Stimmen im Sturm«, wo au der Pfr. Ed. Blocher, der Obma vom Sprachverein als Mitarbeiter hei gha. (S. 5/6.) Im Abschnitt »Deutsch und Welsch« wird (S. 10 ff.) wider einisch usfüerlich über d Mundart gredt und der William Martin, der Eduard Naville und der Lehrer Ritter, wo sech ganz starch für ds Schwyzerdütsch isetze, wärde under d Hüple gno und ihri Sach wird meh oder weniger ganz vernütiget. Meh schwyzerische Geist und eidgenössische Sinn finde mier im Vortrag vom Otto von Greyerz: »Mundart und Schriftsprache in der Schweiz einst und jetzt« (S. 23 ff.), wo für jede Mundartfründ intressant zläsen isch und sogar es paar Muster i Mundart si dismal druckt, was me süsch i de Jahresbrichte ganz sälte findt. I de druckte Buecherliste vo der Bibliothek vom »Sprachverein« hani z. B. e keis einzigs Buech uf Schwyzerdütsch gfunde, derfür e Hufe über's Schriftdütsche (vgl. Bricht 1916).

Us em 17. Bricht vo 1922 gseht me: Der »Allgemeine Deutsche Sprachverein« wird düre »deutschschweizerische« au mit Gäld understützt (S. 5—6). (Üsi Schwyzer Schriftsteller und üses Schwyzerdütsch hätt me sicher au chönne mit Gäld understütze, Red.). Uf S. 6 steit: »... Daß aber der Allgemeine Deutsche Sprachverein draußen im Reich seinen Sitz hat, nimmt ihm für uns nichts von seinem Werte. Unsere Muttersprache ist einmal die deutsche, somit ist es in Ordnung, daß ihre Angelegenheiten nicht durch uns allein, sondern durch alle Teilhaber von einem Mittelpunkte aus geregelt werden.« — No e chli dütlicher steit uf S. 10: »... Dabei hat vielleicht kein deutscher Stamm mehr Grund als wir, die Entstehung einer hochdeutschen Gemeinsprache dankbar zu feiern ... Auf sich selbst gestellt, nicht mehr gestützt vom Reiche aus, hätte das kleine Land (die Schweiz, Red.) sich dem westlichen Einfluß geöffnet. Das wäre ein Unglück (! Red.) gewesen ...«

Im 18. Bricht vo 1923 redt me vo de Vorträg (S. 4), wo der »Schriftführer« i richsdütsche Städt über »Deutsche Sprache und deutsches Geistesleben in der Schweiz« ghalte het. »Er ist dabei mit seinem Bekenntnis zur deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft trotz deutlicher Betonung der staatlichen Trennung überall freundlich aufgenommen worden.« (Sovil mer wüsse, si die Vorträg nid druckt worde, sie wäri sicher »interessant«, Red.) — Für einisch läse mer würklech öppis »Positivs« über üsi Mundarte uf S. 8: »... Wir sind im ganzen ein gesunder, d. h. für die Entsprachung nicht sehr geeigneter Stamm, und das verdanken wir gewiß zum Teil unserm Festhalten an der Mundart (vgl. Hochdeutsch als unsere Muttersprache, 1919, Red.). ... wo die obern Volksteile zu einer Schriftsprache übergegangen sind und anders sprachen als das Arbeiter- und Bauernvolk, anders als ihre Väter sprachen, da zeigen sie sich weniger widerstandsfähig gegen den staatlichen und wirtschaftlichen Druck eines sieghaften Fremdvolfes; ihr angenommenes *Bildungssprachtum* (! Red.) ist nicht mehr fest im Volksboden verwurzelt (also, sött me doch e Mundart ha, Red.), *es ist auswechselbar*. Wer einmal zu irgend einer Bildungssprache (da hei mer's, Red.) — und wäre es die dem eigenen Volkstum entsprechende — übergegangen ist, der geht — oder: *läuft* — leichter nochmals *über*, wenn der Machtzauber und der staatliche Druck dahin wirken, als wer der angestammten ‚ungebildeten‘ Volkssprache treu geblieben ist. Doch wohlverstanden: nur wenn diese Volkssprache sich der vollen Wertschätzung erfreut (also sött me derfür Sorge! Red.), wie das bei uns der Fall ist und hoffentlich bleibt. Mit unserer Mundart pflegen wir zugleich unser Deutschtum.« (I däm Fall sött und dörft me se also scho pflege! Red.)

Blocher Eduard: Staatsprache und Muttersprache. (Jährl. Rundschau des Deutschschweiz. Sprachvereins, 1931.)

I däm Ufsatz wehrt sech der »Obmann vom Sprachverein« für ds nideralemannische Elsässische. Im ne ziemli rüejige Ton seit er ganz interessant Sache. Mer näme drus es paar Asichte, won is au z danke gä und wo au für

ds Schwyzerdütsch stimme, we scho der Ed. Blocher das i syr Arbeit nid bsunders seit.

1. D Muetersprach sigi d Sprach vom *Müeti*, aber no fasch me d Sprach vo der *geistige Heimat* (»Umwelt«?) vom Chind i de wichtige Jahre. (S. 40). — (Red.: Us däm gseht me: für us Eidgenossen isch also *üses Schwyzerdütsch d Muetersprach*, sogar na der Theori vom Ed. Blocher, wenn er das scho nid wott ha.)

2. (S. 41) »Nicht die Kunstsprache ist die stärkere, sondern die *Volksprache*« (für e René Schickele ds Elsässische, e dütsche Dialäkt). — (Red. Das paßt sicher au für ds Schwyzerdütsch. Warum wott men us de gäng öppe wider vom Sprachverein us öppis anders bibringe?)

3. (S. 42) »Die von einem *Volke geschaffene und getragene Sprache* ist eben nicht ein Eintagswerk und nicht Schöpfung und Sache dieses oder jenes Menschen; sie ist Werk und Angelegenheit *eines Volkes, Volksgeistes und von Jahrtausenden*.« (Red. Das stimmt sicher au für ds Schwyzerdütsch. Warum sötti mir de nid alles mache, für üsi Heimat- und Muetersprach zrette, zpflegen und zerhalte?)

4. (S. 37/38) Der Ed. Blocher stellt hie für d Sprachen und für d Lüt, wo wei ihri Muetersprach retten au under ere frömde »Staatsverwaltung«, wo anders redet, drei »Mindestforderungen« uf, ohni die ds Läbe zschwär würdi:

a) »*Freier Gebrauch der Muttersprache auch im öffentlichen Leben*« (Versammlungen, Vereinen, *Gottesdienst, Theater, auch Ladenschilder, Aufschriften, Bekanntmachungen, Zeitungen*). (Red. Ja, aber wie tönt's, we me numen e Teil dervo wetti für ds Schwyzerdütsch verlange? — Was mueß me da ghören und düremache!)

b) »*Ausbildung in der Muttersprache auf allen Schulstufen, mindestens aber auf der Volksschulstufe*.« (Red. U we me seit, öppen ei einzige Mundarstund i der Wuche sött men in e Schwyzerschuel ihebringe, git's grad sofort bös und schlächt Wätter.)

c) »*Recht und Rechtsprechung in der Muttersprache*; für jeden auch nur einigermaßen zahlenmäßig in Betracht kommenden Bevölkerungsteil Gerichtswesen in der Volkssprache.« (Red. Au i däm haperet's no mängisch bi us. Aber d Richter chönne wenigstens mit de Lüt uf Schwyzerdütsch rede, das isch scho vil wärt.)

Der Ed. Blocher het erst gmerkt, wie all die Punkt und Problem wichtig si, wo di dütschi Sprach i paarne Länder bös und ungrächterwis isch abebunde worde. Aber die Frage si äbe wichtig nid nume für di dütsche Mönchen und di dütschi Sprach aber au für alli andere . . . , sogar für ds Schwyzerdütsch! Es jedes Volch und e jedi Sprach het ds Rächt zläben und zbestah. Es git eim e chli Muet, we me gseht, wie der Ed. Blocher, wo süsch ganz eisitig numen i di dütschi Schriftsprach vernarret isch, i däm Ufsatz das alles für di dütsche und germanische Minderheite i frömde Länder verlangt, ds gliche Rächt aber au für di anderi Völker und Sprache schint izgseh, sovil i gmerkt ha. — Nume het du der glich Ma sofort wider anders gschribe und das alles vergässe, wo me sech i der Schwyz wider e chli meh für's Schwyzerdütsch gwehrt het (vgl. z. B. »Mitteilungen« des Deutschschweiz. Sprachvereins, Nr. 1—2, 1938, S. 2).

Es andersmal chönne mir de villicht wider e chli wifers brichte über dä »Sprachverein«.

G. S.

Oppis vo kurlige „Mundartfründe“ und berüemte“ Sprachforscher.

Es git i der Schwyz Lüt, wo's nid gärn gseh, we me sech für ds Schwyzerdütsch isetzt. Sie dörfe das aber nid lut und dütlech säge. Sie dräje die Sach um und bherte, sie wäri scho »für« d Mundart zha, we die äbe fählerlos und »vollkomme« wäri. Uf all Fäll sötti sie de vil, vil »besser« si, bevor sech die Herre derfür wetti erwärme. Und so lang d Mundart nid besser sigi, söll me